

Zeitbericht

Baumwolle	100	Bauxit	100,0	Phosphate	100,0
Wolle	100	Kupfer	46,6	Kautschuk	100,0
Zellwolle	46	Nickel	100,0	Kohle	39,7
Eisenerz	92	Salz	63,7	Erdöl	98,2

Für diese Importe hängen die Japaner hauptsächlich von den USA ab. 1934—1936 machten die Einfuhren von dort 24% der gesamten japanischen Einfuhr aus, nach dem Krieg stiegen sie sogar auf 36%, während die Ausfuhren dorthin nur 20% ausmachten. Dabei wachsen die Einfuhren nach wie vor schneller als die Ausfuhren. Die starke wirtschaftliche Abhängigkeit Japans von den Vereinigten Staaten macht das Land sehr empfindlich für alle Vorgänge in Amerika.

Japan ist deswegen daran, sich neue Märkte zu erschließen. Aber dafür kommen eigentlich nur die Staaten des „Gemeinsamen Marktes“ in Frage: Südostasien ist noch zu weit zurück, die kommunistischen Länder bedrohen das Land politisch und könnten es in Gegensatz zu den USA bringen. Vor allem der Handel mit China, der eigentlich der naturgegebene für Japan ist, leidet darunter. Vorerst wird freilich keine Änderung möglich sein.

Andererseits muß man zugeben, daß Japan von der engen Bindung an die USA große Vorteile gehabt hat und einen Aufschwung genommen hat, der einzigartig ist. (*Revue de l'Action populaire, April 1962.*)

Erneuerung der katholischen Kirche in Spanien

Die Anfänge der religiösen Erneuerung in Spanien führen in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts zurück. Die Katholiken waren in Liberale und Integrale gespalten und hatten keine Zeit für die Bekämpfung des immer mehr drohenden kirchenfeindlichen Liberalismus. Doch kam aus der Jugend, die sich mit diesem Zustand nicht abfinden wollte, ein neuer Geist. Die „katholischen Studenten“ an den Universitäten schlossen sich zusammen. Ihr Leiter war durch Jahre hindurch der bekannte frühere Außenminister Alberto Martín Artajo, Sohn des Stadthauptmanns Carlos Martín y Alvarez, während José Antonio Primo de Rivera, der Sohn des Ministerpräsidenten und der spätere Gründer der Falange, die liberale Studentengruppe anführte. Beide trugen ihre Meinungskämpfe zuweilen handgreiflich aus, so daß es sogar zu einem Eingriff der Väter in diese Streitigkeiten kam.

Im Schoß der marianischen Studentenkongregation hatte der Leiter P. Ayala SJ eine Gruppe begabter junger Leute zusammengefaßt, die er durch Jahre hindurch in Rede und Diskussionskunst schulte. Sie traten zuerst bei Neuwahlen auf, bei denen es um ein kirchenfeindliches Gesetz ging. Die Teilnehmer der Wahlversammlungen waren aufs höchste überrascht, als statt der ausgepichteten bekannten Politiker junge Leute ans Rednerpult traten und mit Begeisterung und großer Klarheit den katholischen Standpunkt vertraten. Bei den Wahlen siegten dann auch die Katholiken.

Einige Jahre darauf, 1909, konstituierte sich die Vereinigung als Katholischer nationaler Bund der Propagandisten (*Asociación Católica Nacional de Propagandistas*). Als erste größere Aufgabe übernahmen sie eine Zeitung, den unbedeutenden *El Debate*, der binnen weniger Jahre durch die Gewandtheit der Darstellung, die Sachkenntnis und das Fehlen jeglicher negativer Polemik in die vorderste Reihe der spanischen Zeitungswelt vorrückte. Es gelang den Männern des *Debate* auch, die schier hoffnungslose Spannung innerhalb der Katholiken zu beseitigen, einfach dadurch, daß sie nur sachlich, vor allem auf die päpstlichen Enzykliken gestützt, nie aber zu Wohl oder Wehe einer Partei schrieben.

Unter den vielen anderen Arbeiten (man hat gesagt, wo immer in den letzten Jahrzehnten etwas Neues geschaffen wird, sind in irgendeiner Form die Propagan-

disten beteiligt) war eine der erfolgversprechendsten die Gründung einer Art Arbeiterakademie. Gewandte Arbeiter wurden in mehrmonatigen Kursen über die Probleme des sozialen Lebens sowie in der Kunst des Gesprächs und der Rede unterrichtet, so daß sie unter ihren Kameraden wegweisend und aufklärend wirken konnten. Nichts war den sozialistischen und kommunistischen Arbeitergruppen so verhaßt wie diese Akademie, wie denn überhaupt die Feindschaft gegen die Propagandisten im geheimen und in der Öffentlichkeit immer größer wurde.

Das zeigte sich zu Beginn des Bürgerkriegs. Der Blutzoll der Vereinigung war überaus hoch. (Für einige dieser Männer, die offenbar aus Glaubenshaß ermordet wurden und die ein außergewöhnliches Leben der persönlichen und der apostolischen Heiligkeit führten, ist schon der Seligsprechungsprozeß eingeleitet.) Nach dem Krieg begann man mit neuer Kraft das Verlorene wieder aufzubauen, die Mitgliederzahl bei allersorgfältigster Auslese zu ergänzen, Überlegungen über das, was der Augenblick verlangte, anzustellen usw. Ein wesentlicher Unterschied bestand gegenüber den ersten Anfängen. Damals war die Vereinigung sozusagen allein; heute besteht eine Fülle von Gruppen, die in der Katholischen Aktion letztlich zusammengefaßt sind. Ihre Lage ist überall die gleiche: Jede Gruppe sucht durch ein besonders gepflegtes religiöses Leben den Menschen für das Apostolat zu schulen. Das geschieht auch bei den Propagandisten. Sie besitzen aus der Feder ihres langjährigen Präsidenten F. Martin-Sánchez Juliá sogar das umfassendste und beste Buch für die Formung des apostolisch tätigen Katholiken (*Ideas claras, Reflexiones de un español actual* [540 S.], Madrid 1959, Gráficas Nebrija). Das Werk ist nicht nur für Mitglieder der Propagandistenvereinigung wichtig, seine Bedeutung beschränkt sich auch nicht auf Spanien. Trotz der reichen Literatur auf diesem Gebiet wäre es für jedes Land ein Gewinn, die *Ideas claras* in Übersetzung zu haben.

Soweit also unterscheiden sich die Propagandisten und die anderen Gemeinschaften nicht. Und doch ist ein wesentlicher Unterschied vorhanden. Alle anderen Vereinigungen drängen auf katholische Aktion, auf Tätigkeit, sei es in Gemeinschaftsarbeit der Gruppe, sei es als einzelne, entsprechend ihrer Begabung und Stellung. Niemand wird die Bedeutung dieser Aktion (z. B. des *Opus Dei*) herabsetzen dürfen.

Die Propagandisten jedoch legen besonderen Wert auf ein stetes und gemeinsames Studium der Gegenwartsfragen. Der Madrider Gruppe kommt hier eine besondere Stellung zu. Hier leben in der staatlichen Verwaltung, an den Universitäten, in der privaten Wirtschaft eine ganze Reihe von Propagandisten. So hat man hier keine Schwierigkeiten, Referenten für die einzelnen Vorträge zu gewinnen. Die in den kleineren Städten des Landes lebenden Propagandisten übernehmen dann gern das, was in Madrid vorgetragen wurde.

Zu Beginn jedes Jahres wird ein Generalthema beschlossen, in Einzelfragen eingeteilt, die dann von Fachleuten mit aller Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit behandelt werden. Die sprichwörtliche „Rhetorik des Südländers“ hat hier keinen Platz. Eine Art von Zeichen für das Gründliche der Forschung ist die Kenntnis deutscher Bücher und Aufsätze, die sich mit der gerade behandelten Frage auseinandersetzen. Wir wüßten in der gesamten katholischen Welt keine andere ähnliche Einrichtung zu nennen, die dazu dient, den gebildeten Menschen mit den Zeitnöten und den katholischen Lösungen bekannt zu machen.

Themen des Arbeitskreises waren seit dem Krieg vor allem Fragen des öffentlichen Lebens (Aufgaben und Rechte des Staates, der Demokratie; Kirche und Staat usw.). Im Jahr 1960/61 wurden die Gewerkschaftsfragen erörtert, 1961/62 die Forderungen an den christlichen Unternehmer.

Alle diese Themen kann man dahin zusammenfassen: die Propagandisten geben sich Mühe, den sozialen Sinn ihrer Landsleute zu wecken. Dieser ist bei der bekannten individualistischen Art des Spaniers kaum oder gar nicht vorhanden. Das

Gewissen ist wach für alles, was persönliche Sittlichkeit sagt, aber blind für die Sorge und Liebe, die wir dem Nächsten schulden. Die Klage über diesen Mangel ist schon alt und wird von Bischöfen und Laien, den Kulturkritikern und selbst den Dichtern erhoben.

In seiner Aufnahme­rede für die Kgl. Akademie der sozialen und politischen Wissenschaften (31. 10. 1961) über „das soziale Gewissen der Spanier“ hat Alberto Martín Artajo, der sich durch Jahre hindurch mit diesen Fragen beschäftigt hat, eine Fülle von Zeugnissen beigebracht. Alle Teile der Bevölkerung zeigen die gleiche Gewissenlosigkeit. Gerade dem Adel, der doch ein Vorbild sein müßte, muß der Vorwurf in krasser Schärfe gemacht werden. Die führenden Klassen des gesellschaftlichen, politischen, militärischen Lebens, die Leiter des Wirtschaftslebens, die Besitzer von Grund und Boden sowohl wie die der Bodenschätze und die Industrie, die Unternehmer, sie alle zeigen kaum Verständnis für die Sozialverpflichtung. Nicht anders ist es aber auch mit der Arbeiterschaft. Sowohl der Land- wie der Industriearbeiter denkt nur an sich und sucht seine Forderungen durch die anonyme Masse zu erzwingen. Sogar die im Hauswesen Beschäftigten machen keine Ausnahme mehr und denken nur daran, wie sie die Arbeitsmenge herabsetzen und den Lohn steigern können.

Bei dieser gesellschaftlichen Lage suchen nun die Propagandisten sich selbst zu formen, die Grundsätze eines geordneten, wahrhaft christlichen Soziallebens kennenzulernen, um dann in diesem Sinn zu wirken.

Es scheint uns, daß gerade diese geistige Vorarbeit dem Apostolat der Laien den rechten Nachdruck, die notwendige Stetigkeit und die Geduld bei Mißerfolg und Fehlschlägen verleiht.

Obwohl also die Propagandisten nicht mehr allein sich abmühen, vielleicht sogar nicht immer so erfolgreich in ihrem Wirken sind, haben sie doch ihr eigenes Gesicht behalten. Es ist nur die Frage, ob und welche Jugendliche durch die Ideale der Propagandisten angezogen werden.

Ein aufsehenerregender Freispruch in Frankreich

Augenblicklich erregt in Frankreich gerade ein Freispruch Aufsehen. Es handelt sich um einen Italiener aus Brescia, der seinen in Kolmar lebenden unheilbar erkrankten Bruder erschossen hatte. Das Urteil des Gerichts fällt um so mehr auf, als es in einem Department gefällt wurde, in dem noch das Konkordat von Napoleon gilt, das für das übrige Frankreich in jener Zeit aufgehoben wurde, als das Elsaß zum Deutschen Reich gehörte.

Die katholische Presse anerkennt zwar die brüderliche Liebe, die den Italiener dazu geführt habe, seinen Bruder zu töten, aber sie weist zugleich darauf hin, daß das Leben immer und in jedem Fall unantastbar und daß allein Gott der Herr des Lebens ist. Wie stark die Gemüter bewegt sind, geht daraus hervor, daß sich der Bischof von Straßburg, Mgr. Weber, genötigt sah, in einem Hirtenwort zum Fall Stellung zu nehmen. Auch er hob die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens hervor. Ähnlich drückten sich übrigens auch ein evangelischer Pastor und ein Rabbiner aus, der sagte: „Man kann über das Leben nicht verfügen, man darf den Tod nicht beschleunigen aus was immer für Motiven, nicht einmal aus Barmherzigkeit. Das hieße allen Mißbräuchen Tür und Tor öffnen.“ P. Henry OP schreibt in den *Informations catholiques internationales* (15. Februar 1962), man dürfe zwar die Schmerzen lindern, man brauche auch nicht mit allen möglichen ärztlichen Mitteln die Agonie hinauszuzögern. Der Arzt dürfe nicht einfach zum Techniker des Leibes werden. Allzu viele seien dies heute geworden, und sie kümmerten sich wenig